

Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur
Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung
Band: - (2000)
Heft: 1

Artikel: Langwies : Umsiedlungen und Umnutzungen : 16.-20. Jahrhundert
Autor: Furter, Reto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-398742>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Reto Furter

Langwies. Umsiedlungen und Umnutzungen 16.–20. Jahrhundert



Die heutigen Alp- und Feriensiedlungen im Fondei, Sapün sowie auf Medergen im Schanfigg lassen nur noch erahnen, dass sie einst – bis vor 200 Jahren, teils bis vor 100 Jahren – mehrheitlich als Dauersiedlungsgebiet genutzt wurden.¹ An allen drei Orten finden sich mehrere hundert Jahre alte Wohnbauten, die aufgrund ihrer Dimensionen und der handwerklichen Ausgestaltung deutlich vom temporär genutzten Wohnbaubestand etwa der Nachbargemeinde Peist zu unterscheiden sind. Tatsächlich wurden das Sapün (auf einer Höhe von rund 1725 m) sowie Medergen (2000 m) spätestens seit 1307, das Fondei (um 1920 m) mindestens seit 1311 von eingewanderten Walsern bewohnt.² Ebenfalls noch im 14. Jahrhundert lassen sich auch erste Ansiedler am Platz, dem

Stallscheune, Gründji
(Foto Reto Furter/
DPG, 1999) Titelbild
auf dem Heftum-
schlag.

späteren Standort der Langwieser Kirche, nachweisen, ab dem 15. Jahrhundert zudem in Palätsch und möglicherweise an vergleichbaren Höhenlagen (1300 bis 1400 m) längs der modernen Streckenführung der Rhätischen Bahn.

Die Nachbarschaften Fondei, Sapün, Medergen und Lange Wiese bildeten, gemeinsam mit Praden, das Gericht Langwies, welches sich seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts rechtlich vom Gericht St. Peter abhob. 1384 wurde am Platz die erste Kirche (als Filialkirche von St. Peter) errichtet. Ihr zugehörig waren nebst den vier Langwieser Nachbarschaften auch Arosa und Prätsch.³ Die kirchliche Dismembration, d. h. die «Übertragung von Kuratrechten auf eine Filialkirche», war damit allerdings nicht abgeschlossen, denn 1520/21 wurde die Aroser Kirche (1492/93 als Kapelle mit Friedhof erbaut) von der Langwieser Pfarrkirche abgetrennt.⁴ Spätestens im ausgehenden 15. Jahrhundert bildete damit die Siedlung am Platz, bei der Langwieser Kirche, den geographischen, rechtlichen und religiösen Mittelpunkt der Nachbarschaften Fondei, Sapün, Medergen und Lange Wiese. Der Ort des Kirchenbaus widerspiegelte weniger eine frühe wirtschaftliche oder bevölkerungsmässige Vorrangstellung der Talsiedlung, sondern vielmehr die Schwierigkeit, einen Ort zu finden, zu dem hin aus allen Nachbarschaften mit einem ähnlichen Weg- und Zeitaufwand hingelangt werden konnte. Es ist aus einer langfristigen Optik betrachtet allerdings wenig erstaunlich, dass die rechtliche und religiöse Zentralität der Talsiedlung später auch wirtschaftlich und bevölkerungsmässig bestätigt wurde.

Bevölkerung 16. und 17. Jahrhundert

1526, wenige Jahre nach der kirchlichen Abspaltung von Arosa, wurden die Langwieser Nachbarschaften geschnitzt, d. h. ihr Sachvermögen wurde in fiktiven Geldwerten veranlagt.⁵ Im Fondei wurden dabei 43 steuerpflichtige Haushaltungen gezählt, in Sapün 32 und am Platz 39, wobei die Zuordnung nicht in allen Fällen problemlos möglich ist.⁶ Grob gerechnet verteilten sich die steuerpflichtigen Haushalte – und damit annäherungsweise wohl auch die Zahl der Haushalte und der Bevölkerung insgesamt – zu je einem Drittel auf die Nachbarschaften Fondei, Sapün und Platz.⁷ Ein ähnliches Bild zeigte sich auch 1623, knapp 100 Jahre später, als (soweit bekannt) erstmalig ein Teil der Schanfigger Bevölkerung gezählt wurde.⁸ Die Auflistung umfasst zu Kontrollzwecken alle über 16 Jahre alten Männer, welche Österreich erbhuldigungspflichtig waren.⁹ Im Fondei waren dies – wiederum einigermassen gleichmässig verteilt – 46, in Sapün 52 und am Platz 36 Personen. Eine dritte Zählung, auf die zurückgegriffen werden kann, stammt von 1652, dem Jahr des Loskaufs von Österreich.¹⁰ Mit der Zählung wurde vom Gericht Langwies die Grundlage geschaffen, um die

geschuldete Loskaufsumme mit Hilfe einer frühneuzeitlichen Besitzsteuer haushaltsweise von der Bevölkerung einziehen zu können. Detailliert erfasst wurden 162 Haushalte, was einer Vollregistrierung zumindest sehr nahe kam. Am Platz sowie in Sapün bestanden je 60 Haushalte, im Fondei 42.

Tabelle 1: Anteilsmässige Verteilung der (steuerpflichtigen) Haushalte und der huldigungspflichtigen Bevölkerung (in Prozent)

	1526: Steuerpflichtige Haushalte	1623: Huldigungspflichtige Bevölkerung	1652: Haushalte
<i>Fondei</i>	38	34	26
<i>Sapün</i>	28	39	37
<i>Platz</i>	34	27	37
<i>Total</i>	100	100	100

Quelle: vgl. Text

Die absolut ermittelten Werte von 1526, 1623 und 1652 lassen sich nicht ohne weiteres miteinander vergleichen. Vorerst lohnender ist ein Blick auf die anteilmässige Verteilung der (steuerpflichtigen) Haushalte und der Huldigungspflichtigen, wo – gleichartige Strukturen in den Nachbarschaften vorausgesetzt – durchaus Gewichtsverschiebungen sichtbar

**Wohnhaus,
Medergen (Foto
Reto Furter/DPG,
1998)**



werden (vgl. Tabelle 1). So schien Sapün zwischen 1526 und 1652 seinen relativen Anteil deutlich zu vergrössern, währenddem der Anteil des Fondei auf unter ein Drittel sank. Der Anteil der Siedlung am Platz wuchs nach einem Rückgang in der ersten Hälfte des 17. Jahrhundert erheblich. Doch wird aus den, wenigstens für das 16. Jahrhundert, heterogenen Angaben bereits ein Trend sichtbar? Vielleicht – obgleich seine Richtung noch unsicher ist! Verloren (Fondei) oder gewannen (Sapün) die hochgelegenen Regionen zwischen 1500 und 1650 Anteile? Ein Blick auf die Bevölkerungsgrösse – hochgerechnet einerseits aus den erwähnten Zählungen und den bekannten Anteilen, andererseits aus den vitalstatistischen Angaben in den Kirchenregistern¹¹ – vermag das Bild etwas zu fokussieren (vgl. Tabelle 2). Im hochgelegenen Fondei war die Bevölkerungsentwicklung in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts leicht rückläufig, zugleich stieg die Bevölkerung am Platz stark an. Im Sapün stagnierte die Entwicklung nach einem möglicherweise beträchtlichen Wachstum im 16. Jahrhundert. Um 1650 lebten in Langwies etwas über 450 Personen; je 170 in Sapün und am Platz, 120 im Fondei. Nicht viel deutete aber darauf hin, dass Langwies vor weitgreifenden Änderungen in seiner Siedlungs- und Wirtschaftsstruktur stand. In einer Landesbeschreibung, beinahe ein Jahrhundert später entstanden, sind die Folgen dann erstmals beiläufig beschrieben.

Tabelle 2: Bevölkerung der Langwieser Nachbarschaften

	1526 (Basis: Steuerpflichtige Haushalte)	1623 (Basis: Huldigungspflichtige Bevölkerung)	1652 (Basis: Haushalte)
<i>Fondei</i>	130–160	137–160	120
<i>Sapün</i>	90–120	157–183	170
<i>Platz</i>	120–150	109–127	170
<i>Total</i>	340–430	402–469	460

Quelle: Für die Bevölkerungsgrösse von 1623 und 1652 vgl. Furter, wie Anm.1; bei den Zahlen für 1526 liegt die Annahme zugrunde, dass 80 bis 90 Prozent der Haushalte steuerpflichtig waren. Die Daten von 1526 lassen eine mögliche Migration unberücksichtigt, könnten also leicht zu hoch liegen; die Werte für das 17. Jahrhundert sind weitgehend bereinigt.

1742 verfasste Nicolin Sererhard, damals Pfarrer in Seewis, seine erst viel später in einem grösseren Kreis rezipierte «Einfalte Delineation aller Gemeinden gemeiner dreyen Bünden». Langwies sei – die Gemeinde bespricht er als letzte im gesamten Buch etwas kurz angebunden – eine Wildnis, die Menschen seien «rauch von Sitten, schläglen gern, gleich den Malixern und Schierschern». Über das «Fanday, ein Sommerszeit nicht unliebliches heureiches Thal», schreibt er weiter: «Vormalen wohnten etliche Famiglien über Jahr in selbigem, jez aber bald niemand mehr, weil es, wann das Heu bis mitten Winter verbraucht worden, dann hernach bis in den Heumonath unbewohnt

gelassen wird.»¹² Sererhards Feststellung ist in zwei Hinsichten aufschlussreich. Er beschreibt den Siedlungszustand Mitte des 18. Jahrhunderts, gleichzeitig weist er aber auch hin auf eine modifizierte Wirtschaftsweise in Langwies. Das Fondei wurde um 1750 grösstenteils nicht mehr als Dauersiedlungsgebiet genutzt, sondern nur noch sommers bewohnt. Offensichtlich diente das Land mehrheitlich nicht mehr als Heimgebiet, sondern als Alp sowie als Vorwinterung. Doch wo waren die Fondeier hingezogen, was hatte sie dazu bewogen?

Migrationen als alpenweit andauerndes Phänomen

Die Fragen verweisen generell weniger auf ein lokales oder regionales als vielmehr auf ein alpines Phänomen der Neuzeit. Migrationsprozesse waren und sind in den Alpen seit mehreren Jahrhunderten konstant anzutreffen. Für das 18. Jahrhundert konnte Jon Mathieu mit Hilfe einer alpenweiten Datenbank unlängst den überdurchschnittlichen Einfluss der Migration auf das demographische Geschehen dokumentieren.¹³ Der Migrationsprozess ist aber auch ausgangs des 20. Jahrhunderts nicht abgeschlossen: Entlang der alpinen Hauptverkehrsachsen wachsen die Agglomerationen, währenddem den restlichen Gebieten (momentan vor allem in den Westalpen) eine grossflächige Entvölkerung droht.¹⁴ Auch in Langwies und im Schanfigg lassen sich Zentralisierungs- und Dislozierungsprozesse feststellen: Im 14. Jahrhundert ein erster Zentralisierungsschub mit dem Kirchenbau am Langwieser Platz, anschliessend mit der erwähnten Entsiedlung im Fondei, später – im 20. Jahrhundert – auch im Sapün. Daneben wuchs seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert Arosa zu einem neuen wirtschaftlichen Zentrum im Schanfigg; ebenfalls verstärkte sich der Einfluss von Chur auf das Schanfigg. Migrationen als konstante Prozesse zu betrachten, bedeutet nebst anderem auch, sie in einem historischen Verständnis zu normalisieren und in die Geschichte zu integrieren. Migrationen waren und sind – von Ausnahmen abgesehen – nicht primär Ultima Ratio in wirtschaftlich ausweglosen Situationen, sondern Teil eines permanenten Massnahmenpakets für das Leben in den Alpen. Dazu gehörten landwirtschaftliche Intensivierungsmethoden (differenziertere, zunehmend einheitlich definierte Nutzung der Zwischenstufen ab dem 17. Jahrhundert) ebenso wie der Anbau ertragreicherer Kulturpflanzen (Kartoffeln) oder wirtschaftliche Neuausrichtungen (Konzentration auf den Tourismus in Arosa im 20. Jahrhundert).¹⁵

Besitzverhältnisse im 16. und 17. Jahrhundert

Doch vom Allgemeinen zurück zum Speziellen, zurück zu den Ausgangsfragen: Wo waren die Fondeier im 18. Jahrhundert hingezogen, was hatte sie dazu bewogen? Der Weg, diese Fragen zu beantworten, geht zurück zu den Schnitzrodeln, zu den Kirchenregistern, zu

Siedlungsinventaren und zu Klimadaten. Zuvorderst steht aber die Frage nach den Lebensumständen in Langwies im 16. und 17. Jahrhundert: Wie hoch war das mittlere Haushaltsvermögen in den Nachbarschaften, und wie war dieses Vermögen innerhalb der Nachbarschaften verteilt?

Tabelle 3: Vermögenssituation in den Langwieser Nachbarschaften, 16. und 17. Jahrhundert

	1526: Vermögen		1629: Vermögen	
	Mittelwert*	Verteilung**	Mittelwert*	Verteilung**
<i>Fondei</i>	103	48%	98	41%
<i>Sapiin</i>	128	40%	51	49%
<i>Platz</i>	73	37%	177	32%
<i>Total</i>	–	40%	–	34%

* Durchschnittliches Vermögen der Haushalte der Nachbarschaften in Relation zu den Werten der beiden jeweils anderen Nachbarschaften (=100)

** Vermögensanteil der weniger besitzenden 75 Prozent der Haushalte

Quelle: 1526: Meyer-Marthaler, wie Anm. 2, S. 409–416; 1629: Meyer-Marthaler, wie Anm. 2, S. 423–431.

1526 besass der vermögendste Haushalt am Platz, jener des Landammans Hans Metyer, 2020 pf. Haller¹⁶, währenddem Thomen Lampert und Andrea Fridrig lediglich 25 und 30 pf. Haller besaßen.¹⁷ Im Fondei führte Jos Sprecher – damals Langwieser Gerichtsgenosse – die Rangliste an, im Sapiin ein weiter nicht bekannter Hansy Schmid. Die Vermögensspannweite wie auch die Verteilung war in mehrfacher Hinsicht wenig homogen. Im Sapiin war das durchschnittliche Haushaltsvermögen 30 Prozent höher als jenes im Fondei und am Platz, letzteres betrug lediglich drei Viertel des Durchschnittsvermögens des Fondei und des Sapiin. Ein deutliches Gefälle zeigte sich auch bei der Vermögensverteilung: Währenddem im Fondei die drei Viertel weniger besitzender Haushalte immerhin beinahe die Hälfte aller Vermögen an sich binden konnten, lag dieser Wert am Platz nur gerade bei gut einem Drittel (vgl. Tabelle 3). Die Siedlung am Platz und weitere Tallagen vermochten im 16. Jahrhundert, dies zeigen die Werte mit einiger Deutlichkeit, eine bäuerliche Unterschicht mit wenig Vermögen anzuziehen, die neue, bisher nicht bewohnte Talgebiete – denkbar wären weniger bevorzugte, schattige Gebiete etwa bei den Bödmen oder in der Litzirüti – erwarben. Andererseits etablierte sich eine wirtschaftliche – und zunehmend wohl auch politische – Oberschicht mit einer bedeutenden Besitzakkumulation.

Zumindest dieser Trend hielt im 16. Jahrhundert an, wie ein weiteres Schnitzverzeichnis von 1629 zeigt.¹⁸ 75 Prozent der Bevölkerung

besaßen knapp einen Drittel des gesamten Vermögens, am grössten war das Gefälle wiederum in den Talsiedlungen. Daneben lässt sich aber ein überaus starker Vermögensabzug aus dem Sapün feststellen, dessen durchschnittliches Haushaltsvermögen nur noch gut die Hälfte jenes vom FONDEI und den Tallagen betrug, obschon auch die Bevölkerung stark angewachsen war. Es ist – Gebietsneuzuteilungen im Schnitzverzeichnis von 1629 ausgeschlossen – kaum vermessen, im Zusammenhang mit der Entwicklung im Sapün von einer Marginalisierung zu sprechen: Sinkende Vermögenswerte, eine steigende Bevölkerung sowie eine gleichmässige Einkommensverteilung auf einem tiefen Niveau weisen deutlich darauf hin, dass das Sapün im 17. Jahrhundert zum eigentlichen Armenhaus von Langwies wurde. Über die Gründe, welche zu dieser Entwicklung führten, kann nicht viel mehr als spekuliert werden.

Auch im FONDEI muss von einem, wenn auch ungleich bescheideneren, relativen Kapitalabfluss zwischen 1526 und 1629 ausgegangen werden. Allerdings war dieser – im Gegensatz zur Situation im Sapün – weniger an den Grossbesitzern als vielmehr an der mittelständischen Schicht festzumachen. Das durchschnittliche Haushaltsvermögen sank mit der zunehmenden Akzentuierung der Vermögensunterschiede. Warum ein quantitativ nicht unbedeutender Teil der FONDEIER – aufgrund der Bevölkerungsdaten waren es rund 15 bis 40 mittelständische Personen – das Tal verliess und in Richtung PLATZ zog, ist auch hier nicht hinreichend bekannt. In Frage kommen hauptsächlich wirtschaftliche Migrationsprozesse, welche sich unter äusserst ungleichen Bedingungen abspielten. Im hoch gelegenen FONDEI führte möglicherweise eine (klimabedingte?) Nahrungsknappheit und ein Unterangebot an Kulturland dazu, dass sich mittelständische Haushalte mit knappen Landressourcen dazu entschlossen, ihren Lebensmittelpunkt in die Talsiedlung zu verlagern.¹⁹ Bedingung dafür war allerdings ein gewisses finanzielles Potential oder aber Landbesitz nahe des Talbodens der Plessur, was die ärmeren Bevölkerungsschichten im FONDEI von dieser Siedlungsverlagerung abhielt.

Dauersiedlung oder Stufensiedlung im 17. Jahrhundert: Wirtschaftsstruktur

Tatsächlich waren die Voraussetzungen für eine Verlagerung der Lebensmittelpunkte im FONDEI (oder wenigstens für die Hälfte der dortigen Bevölkerung) vorteilhafter als in den anderen Nachbarschaften (vgl. Tabelle 4). Mitte des 17. Jahrhunderts besaßen die Haushalte im FONDEI durchschnittlich etwas über zwei Hausrechte (d.h. Hausanteile) oder Wohnhäuser (eine nähere Unterscheidung lässt sich in den Quellen nicht vornehmen). Gleichzeitig war aber der Besitz an Hausrechten und/oder Wohnhäusern ungleichmässig verteilt, denn beinahe jeder zweite

Haushalt im Fondei besass lediglich ein Hausrecht, lebte also ganzjährig im Fondei. Die restlichen Haushalte besaßen – wiederum gemittelt – dagegen über drei Hausrechte. Im Sapün wie auch in den Talsiedlungen war der Haus- und Hausrechtsbesitz breiter gestreut: Je rund 33 Prozent der Haushalte besaßen lediglich ein Hausrecht, allerdings war der durchschnittliche Besitz mit 1.6 und 1.8 Hausrechten kleiner.

Tabelle 4: Besitz an Hausrechten in den Langwieser Nachbarschaften 1652

	Durchschnittliche Anzahl Hausrechte (in Stück)	Anteil Haushalte mit maximal einem Hausrecht (in Prozent)	Durchschnittliche Anzahl Hausrechte je Haushalt mit mehr als einem Hausrecht (in Stück)
<i>Fondei</i>	2.2	45 %	3.2
<i>Sapün</i>	1.8	33 %	2.2
<i>Platz</i>	1.6	32 %	1.8
<i>Total</i>	1.8	36 %	2.3

Quelle: Meyer-Marthaler, wie Anm. 2, S. 433–474. Der Berechnung wurde die empirisch gestützte Annahme zu Grunde gelegt, dass sich der Gesamtbesitz an Hausrechten und Hausrat paritätisch zusammensetzt.

Das Schnitzverzeichnis von 1652 erlaubt mit der Angabe von Hausrechtsanteilen einen zwar wenig präzisen, aber tendenziell nicht irreführenden Überblick über die wirtschaftliche und siedlungsmässige Struktur der Langwieser Nachbarschaften in der Mitte des 17. Jahrhunderts, d.h. vor der weitgehenden Aufgabe des Fondei als Dauersiedlungsgebiet. Mindestens 19 Haushalte lebten ganzjährig im Fondei, 20 im Sapün und ebenfalls rund 20 in den Talsiedlungen um die Kirche. Die restlichen Haushalte besaßen zwei oder mehr Hausrechte, lebten also (zumindest tendenziell) nicht mehr ganzjährig am selben Ort, sondern in einem Zwei- oder Mehrstufensystem alternierend an verschiedenen Orten und, wie sich aus dem Schnitzverzeichnis ebenfalls erschliessen lässt, auf verschiedenen Höhenstufen.²⁰ Dabei scheint insbesondere im Fondei, der höchstgelegenen Nachbarschaft, teils bereits ein dreistufiges System bevorzugt worden zu sein, währenddem im Sapün und in den Talsiedlungen zweistufig gewohnt wurde. Das Langwieser und Sapüner Mehrstufensystem des 17. Jahrhunderts kannte vermutlich bereits spezifische (und entsprechend spezialisierte) Sommer- und Wintersiedlungen, das Fondeier System zusätzlich eine Zwischenstufe, welche im Frühjahr und möglicherweise auch im Herbst genutzt und bewohnt wurde.²¹ Nicht unwesentlich ist dabei die Feststellung, dass sich mehrstufige Siedlungs- und Nutzungssysteme keinesfalls zwangsläufig von einem tief gelegenen Heimgut aus nach oben richten mussten; die Richtung konnte vielmehr wie im Beispiel vom Fondei von

einem hoch gelegenen Heimgut in die Talgüter verlaufen. Parallel dazu dienten die Siedlungen im Fondei und Sapün aber für einen beträchtlichen Teil der Bevölkerung weiterhin als Dauersiedlungsgebiet. Mit 350 Jahren Abstand lässt sich zumindest im Fondei um 1650 der Trend vom Ein- zum Mehrstufensystem, welcher gut drei Generationen später weitgehend abgeschlossen sein würde, deutlich konstatieren. 1742 nämlich – es sei erneut auf den deskriptiven Kronzeugen Nicolin Sererhard mit seiner «Einfalten Delineation» verwiesen – war das Fondei während des Winters nur noch von einigen wenigen Haushalten bewohnt und diente als Alp sowie als Vorwinterung.²²

Die Aufgabe des Fondei als Dauersiedlungsgebiet

Die «Kleine Eiszeit», welche ausgangs des 17. Jahrhunderts in ganz Europa einen überaus heftigen Temperatursturz einleitete, war auch in Langwies deutlich spürbar. Zwischen 1689 und 1709, einem – wie es im Kirchenbuch der Nachbargemeinde Peist heisst – in allen Monaten nassen und kalten Jahr²³, starben jährlich durchschnittlich 10 Personen; weniger aufgrund der tiefen Temperaturen, sondern vielmehr an Hunger, Erschöpfung und Infektionskrankheiten.²⁴ Der Grossteil der krisenbedingten Todesfälle ereignete sich erwartungsgemäss in den Frühlingsmonaten März und April, als die Anfälligkeit aufgrund Unterernährung und Kälte am höchsten war. Ob die Häufung der Todesfälle vor allem in den hochgelegenen Seitentälern kumulierte, lässt sich aus den vorhandenen Kirchenbüchern weder belegen noch widerlegen, doch ist aufgrund der zahlreichen Möglichkeiten zur innerlokalen Begegnung und gegenseitiger Ansteckung (Kirchgang, verwandtschaftliche Beziehungen) auch an eine breitere Streuung über das gesamte Siedlungsgebiet zu denken. Die Alters- und Geschlechtsstruktur der Verstorbenen geht aus den Kirchenbüchern nicht hervor. Anzunehmen – und aus anderen Fällen auch bekannt – ist, dass vor allem Kleinkinder sowie Alte und Kranke betroffen waren. Der Bevölkerungsverlust wurde teils gleichzeitig, teils in der Folge sehr rasch durch hohe, die grosse Kindersterblichkeit kompensierende Geburtenzahlen wettgemacht: Bereits 1712 – lediglich drei Jahre nach dem Rückgang der hohen Sterblichkeit – war das Niveau von 1689 wieder erreicht. Entscheidend für die nachfolgenden Siedlungsverlagerungen im 18. Jahrhundert war nun allerdings nicht das starke Wiederansteigen der Bevölkerungszahl, sondern vielmehr die strukturelle Verjüngung der Langwieser Bevölkerung infolge der hohen Sterblichkeit und der hohen Geburtenzahlen.

Die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts war – nach 1710 – in allen Jahreszeiten von günstigen klimatischen Voraussetzungen für die Landwirtschaft geprägt, wenngleich sich dies in Langwies wohl weniger ausgeprägt auswirkte als im Schweizerischen Mittelland, woher die Klimadaten zum grössten Teil stammen.²⁵ Dennoch kumulierten sich jetzt die

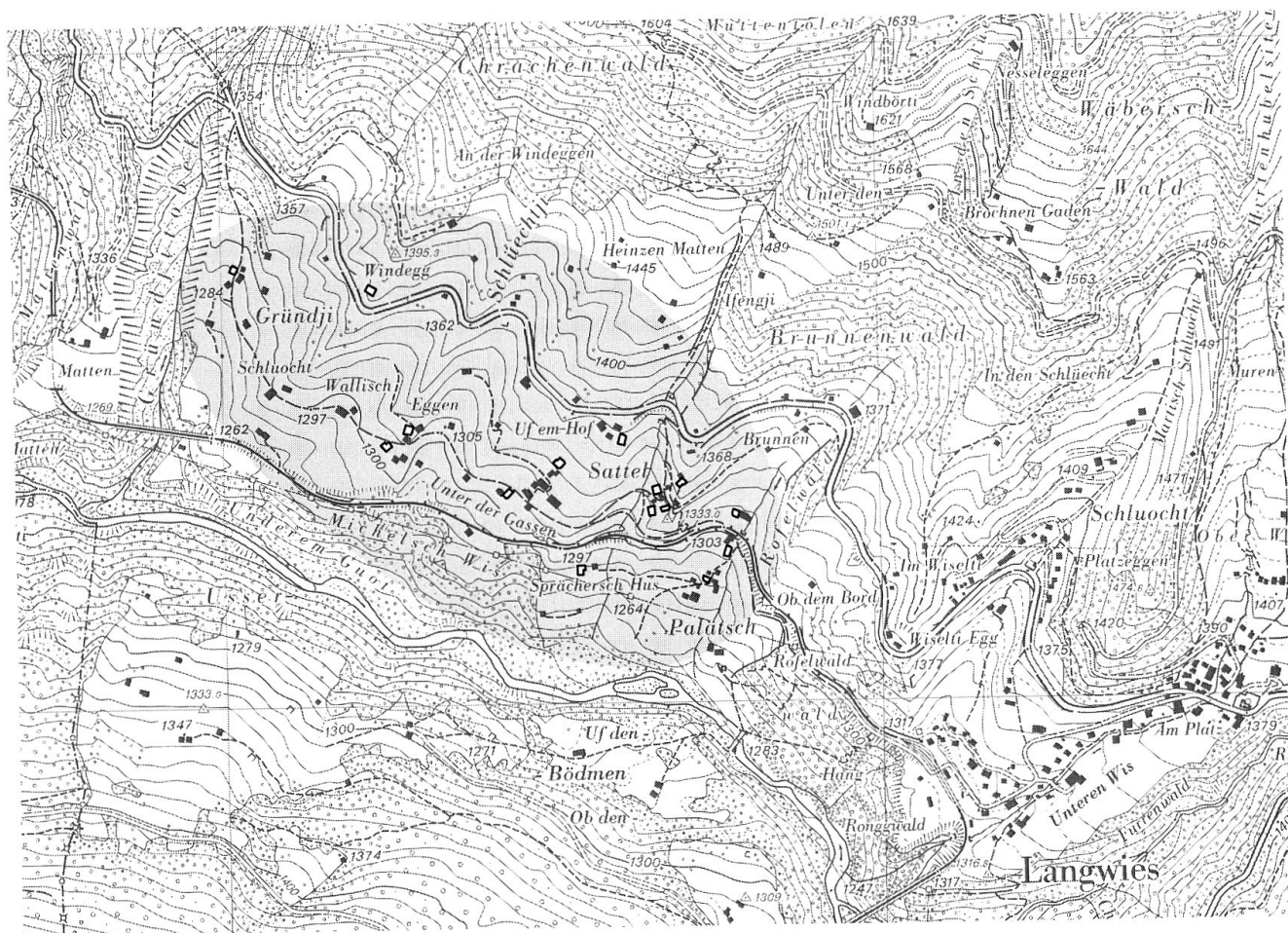
Auswirkungen des günstigen Klimas mit den Folgen der Strukturänderung in der Langwieser Bevölkerung. Die hohen Geburtenzahlen um die Jahrhundertwende, ein allgemeines Übersterben kurz vor dem Geburtenmaximum, ein leichter Sterbeüberschuss in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts sowie eine permanente Migration von jährlich zwei bis drei Personen führten dazu, dass mindestens seit 1730 – frühere Zahlen liegen nicht vor – die Zahl der 45 oder mehr Jahre alten Männer in Langwies stetig abnahm: 1730 lebten rund 55 Männer in jenem Alter, 1750 nur noch deren 45. Der Bevölkerungsrückgang insbesondere bei den Älteren hatte einschneidende gesellschaftlich-soziale Folgen: Je jünger die männliche Bevölkerung starb bzw. je weniger ältere Männer lebten, um so eher war es deren Nachkommen möglich, sich auf den freien – und auf neu zu bauenden! – Höfen ihr Auskommen zu sichern, zu heiraten und eine Familie zu gründen. Eben diese (allerdings nicht kontinuierliche) Entwicklung lässt sich aus den Eheregistern erschliessen, welche nach einem Tief um 1720 (jährlich durchschnittlich geschlossene Ehen: 0.5) deutlich mehr Ehen verzeichnen, am meisten um 1755 (jährlich durchschnittlich geschlossene Ehen: 4.5). Erwartungsgemäss ebenfalls erhöht – wenn auch in einem viel geringeren Ausmass – hat sich in der selben Periode die Zahl der Geburten.

Die «Kleine Eiszeit» zeigte die Limiten für die am höchsten gelegenen Siedlungen auf, welche teils noch als Dauersiedlungen in einem Einstufensystem ganzjährig, teils bereits mehrstufig bewohnt und bewirtschaftet wurden. Die bisherigen Weide- und Wildheugebiete beispielsweise im Fondei reichten nicht mehr aus, um das Vieh bzw. um alles Vieh während der langen und strengen Winter und Frühjahreszeiten zu ernähren. Betroffen davon waren in erster Linie die bereits erwähnten materiell weniger bevorzugten Familien, welche nur wenige oder gar keine Talgüter in Langwies besaßen, währenddem andere ihr Vieh länger auf ihren tiefgelegenen Weiden in den Talstufen weiden lassen und grössere Futtervorräte anlegen konnten. Die weitere Entwicklung lässt sich annäherungsweise nachzeichnen. Ein Teil derjenigen Bevölkerung, welche noch das Einstufensystem praktizierte, entschloss sich vermutlich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zur (temporären oder permanenten) Migration und verliess Langwies und in den meisten Fällen auch das Schanfigg. Andere Haushalte behielten einen Teil ihrer Güter im Fondei, führten sie aber einer Neunutzung zu. Aus dem Erlös der restlichen Güter, möglicherweise auch durch Gütertausch, erwarben sie Land und Hausrechte in den Tallagen. Das Fondei war für diese Haushalte vom Dauerwohnoort zum Sommer- und Ausfütterungswohnort geworden. Einige Familien schliesslich blieben ganzjährig im Fondei wohnen, wo sie – durch Kauf und/oder Pacht – ihr Kulturland vergrössern konnten. Ihnen kamen zumindest anfänglich die günstigen klimatischen Bedingungen zugute, welche bis 1750 anhielten.

Bauboom und Zentralisierung in den Tallagen

Der langandauernde Umsiedlungs- und Umnutzungsprozess im Fondei war im 18. Jahrhundert in den Siedlungen um die Kirche deutlich spürbar. Tatsächlich lässt sich in den Langwieser Talsiedlungen, vor allem in und um Palätsch und Sattel, konzentriert ab dem zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts ein überaus heftiger Bauboom und eine entsprechende Verdichtung feststellen. Dabei entstanden rund 15 neue Wohnhäuser, allesamt aufgrund ihrer Typologie und Dimension als Winter-Wohnhäuser charakterisierbar. Der erste Teil der Siedlungsmigration in Langwies war um 1750 im wesentlichen abgeschlossen. Mit dem Wegzug zahlreicher Familien aus dem Fondei extensivierte sich dort zugleich die Viehwirtschaft. Ehemalige Heimgüter und Sommerweiden wurden teils als Alpen und winterliche Ausfütterungsplätze genutzt, teils als Schaf- und Ziegenweiden verwendet, teils möglicherweise noch in einem ein- bis zweijährigen Rhythmus als Wildheugebiet bewirtschaftet. Der Extensivierung in den hohen Lagen entsprach eine intensivere Nutzung um Langwies sowie möglicherweise in Litzirüti und Sonnenrüti. Allenfalls wurde im südwestlichen Gemeindegebiet oberhalb des gegenüberliegenden Plessurufers auch zusätzlich Wald für weitere Ausfütterungsstellen gerodet.

Bauboom zwischen Gründji und Palätsch (DPG, 1999) Bewilligung zur Reproduktion des Ausschnittes aus dem Kantonalen Übersichtsplan 1:10 000 am 7. Februar 2000 vom Meliorations- und Vermessungsamt Graubünden.



Um 1750, nach der Migrationsbewegung aus dem FONDEI, lebten noch rund 320 Personen in Langwies: Je rund 120 bis 140 in SAPÜN und in den Talsiedlungen, etwa 40 im FONDEI. Aufgrund des Ehe-Booms nach 1720 vergrösserte sich der Anteil der unter 20jährigen stetig: 1725 betrug er gut 25 Prozent, 1750 bereits 35 Prozent, 1790 gar über 40 Prozent. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts resultierte jährlich ein Geburtenüberschuss von knapp 2 Personen (oder 6 Promille der Gesamtbevölkerung). Die Bevölkerungszahl stieg allerdings über die 50 Jahre gesehen nicht an, da – vermutlich vor allem in den letzten 25 Jahren des Jahrhunderts – ein permanenter Emigrationsstrom den Geburtenüberschuss gesamthaft noch überstieg. Bis um 1850 stieg die Bevölkerungszahl von Langwies auf 360 Personen an; durchschnittlich resultierte ein Jahreswachstum von 3.5 Promille. Dieses setzte sich einerseits aus einem recht hohen Geburtenüberschuss von jährlich 3 Personen sowie einer Emigration von ebenfalls jährlich knapp 2 Personen zusammen.

Ausblick: Vorgezogener Strukturwandel und moderne Siedlungsprozesse

Das 19. Jahrhundert stand in gesellschaftlicher Hinsicht vor allem unter dem Eindruck bisher nicht gekannter Migrationsschübe nach Europa und Amerika. Auch aus dem Schanfigg emigrierten zwischen 1800 und 1870 mindestens 1000 Personen meist aus wirtschaftlicher Überlebensnot. Sie suchten das «Land der Verheissungen», einige fanden es in Amerika.²⁶ In Tschierschen, Praden, Peist und Arosa betrug die jährliche Migrationsrate in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts rund 15 Promille, in St. Peter, Molinis und Pagig sogar über 20 Promille.²⁷ In Langwies war die Migration ungleich geringer, jährlich verliessen 6 Promille oder 2 Personen ihre Gemeinde. Im Vergleich der längerfristigen Migrationsbewegungen der Schanfigger Dörfer kann gezeigt werden, dass die wirtschaftlichen Bedingungen in Langwies im 19. Jahrhundert vorteilhafter waren und deshalb weniger Personen zur Migration gezwungen waren. Der Grund dafür lag im wesentlichen im vorgezogenen Strukturwandel, der sich mit dem Wechsel von einem Ein- zu einem Mehrstufensystem mit den Umsiedlungen und Umnutzungen vollzog und der – im Gegensatz zu den anderen Schanfigger Gemeinden – bereits im 18. Jahrhundert für eine permanente Migration von 7 bis 8 Promille der Wohnbevölkerung verantwortlich war.

Im FONDEI, SAPÜN und in Medergen haben sich spätestens Mitte des 20. Jahrhunderts die letzten Bewohner entschlossen, ihre ganzjährig bewohnten Häuser nur noch im Sommerhalbjahr zu nutzen und im Winter in die tiefer gelegenen Weiler zu ziehen. Am wirtschaftlichen Einstufensystem hatten allerdings auch sie bereits seit längerer Zeit nicht mehr festgehalten. Ein erneuter tiefgreifender Wandel, welcher sich besonders seit dem Zweiten Weltkrieg deutlich zeigt, führte auch in

den hochgelegenen Siedlungen von Langwies zu einer wirtschaftlichen Umorientierung. In einer ersten Phase wurden die Wohnhäuser – ohne umfassende baulichen Änderungen – zu Ferienhäusern umfunktioniert, in einer zweiten Phase etwa ab den 70er-Jahren des 20. Jahrhunderts wurde der Bau von Ferienchalets sowie der Umbau von nicht mehr genutzten Stallscheunen zu Ferienwohnungen forciert. Das FONDEI, SAPÜN sowie MEDERGEN dienen heute als Alp- und Feriensiedlungen; das FONDEI wird zukünftig im Sinne einer wirtschaftlichen und touristischen Neupositionierung möglicherweise zum erweiterten Wintersportgebiet von Davos gehören.

Anmerkungen

- 1 Die Thematik wird derzeit – neben anderen Aspekten – vom Autor in einer Lizentiatsarbeit (Universität Bern) untersucht, welche nach Fertigstellung einem interessierten Publikum unter anderem in der Kantonsbibliothek Graubünden und auch im Internet (<http://www.retofurter.com/liz>) zur Verfügung stehen wird; Reto Furter, Schanfigg. Bevölkerung und Wirtschaft 17. bis 19. Jahrhundert. Die hier vorliegende Untersuchung wird im Rahmen einer Tagung der Interakademischen Kommission Alpenforschung ICAS im Frühjahr 2000 vorgestellt (<http://www.alpinestudies.unibe.ch/philalp.html>). Für ihre kritischen Anmerkungen danke ich Yvonne Kocherhans.
- 2 Elisabeth Meyer-Marthaler, Die Rechtsquellen des Kantons Graubünden. Zweiter Teil: Der Zehngerichtebund. Erster Band: Gericht Langwies, Aarau 1985, S. XXIII–XXIV; Martin Bundi, Zur Besiedlungs- und Wirtschaftsgeschichte Graubündens im Mittelalter, Chur 1982; S. 408–410, 421–423, 433–443.
- 3 Immacolata Saulle Hippenmeyer, Nachbarschaft, Pfarrei und Gemeinde in Graubünden 1400–1600, Chur 1997, S. 84f. In rechtlicher Hinsicht gehörten Arosa und Prätisch bis zur modernen Kreiseinteilung von 1851/57 zur Landschaft Davos.
- 4 Saulle Hippenmeyer, Nachbarschaft, wie Anm. 3, S. 85; Erwin Poeschel, Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden. Band II: Herrschaft, Prätigau, Davos, Schanfigg, Churwalden, Albulatal, Basel 1937, S. 180–182.
- 5 Meyer-Marthaler, Rechtsquellen, wie Anm. 2, S. 409–416.
- 6 Zwei Dutzend teils steuerpflichtige Haushaltungen sind in diesen Angaben deshalb nicht berücksichtigt. Zudem gilt zu beachten, dass nicht pflichtige Haushalte im Schnitt teils genannt, für das FONDEI und SAPÜN aber weggelassen wurden bzw. nicht überliefert sind. Die Anweisung, «man solj ain jetlichen schniden, da der rouch vffgat», lässt allerdings auf eine recht vollständige Erfassung schliessen; Meyer-Marthaler, Rechtsquellen, wie Anm. 2, S. 492f.
- 7 Zu SAPÜN gehörte auch MEDERGEN.
- 8 P. Gillardon, Die Bevölkerung der VIII Gerichte im Frühling 1623, in: Bündner Monatsblatt 1930, S. 161–218; Meyer-Marthaler, Rechtsquellen, wie Anm. 2, S. 139.
- 9 Österreich, welches bis in die Hälfte des 17. Jahrhunderts die Territorialherrschaft über das Schanfigg innehatte, hiess im Frühjahr 1623 die Gerichtspräsidenten des späteren Zehngerichtebundes seine huldigungspflichtigen Untertanen (Männer über 16 Jahre) zählen. Die Registrierung scheint – wenigstens im Schanfigg – recht vollständig zu sein; Furter, Schanfigg, wie Anm. 1; Meyer-Marthaler, Rechtsquellen, wie Anm. 2, S. XXV.
- 10 Meyer-Marthaler, Rechtsquellen, wie Anm. 2, S. XXVI–XXVII, 143–157. Die Schnitzrodel bei Meyer-Marthaler, Rechtsquellen, wie Anm. 2, S. 433–474.
- 11 Furter, Schanfigg, wie Anm. 1.
- 12 Nicolin Sererhard, Einfalte Delineation aller Gemeinden gemeiner dreien Bünden. Neu bearbeitet von Oskar Vasella, mit einem Nachwort von Rudolf Schenda, Chur 1994, S. 232–240, 243.
- 13 Jon Mathieu, Geschichte der Alpen 1500–1900. Umwelt, Entwicklung, Gesellschaft, Wien/Köln/Weimar 1998, S. 35–43, 72–97.
- 14 Werner Bätzing, Zwischen Verstädterung und Entsiedlung, in: 1. Alpenreport. Daten, Fakten, Probleme, Lösungsansätze, Internationale Alpenschutzkommission CIPRA (Hrsg.) Bern/Stuttgart/Wien 1998, S. 94–101. Ein umfassender, im historischen Teil allerdings nicht immer ganz kohärenter Überblick bei Werner Bätzing, Die Alpen. Entstehung und Gefährdung einer europäischen Kulturlandschaft, München 1991.
- 15 Zur Frage der differenzierteren Nutzung der Maiensässe im Schanfigg vgl. Yvonne Kocherhans, Schanfigg. Bauweise und Siedlungsformen in Heubergen, Vorwinterungen, Maiensässen und Heimgebieten der Gemeinden Maladers, Calfreisen, Castiel, Lüen, Pagig, St. Peter, Molinis und Peist, Maiensässinventar Graubünden, Heft 16, herausgegeben vom Verein für Bündner Kulturforschung, Chur 1999; Reto Furter, Siedlungsinventar Langwies, Typoskript, Denkmalpflege Graubünden, Chur 1999; Reto Furter, Siedlungsinventar Schanfigg: Dorfbauten, 4 Bde., Typoskript,

- Denkmalpflege Graubünden, Chur 1997/1998. Angaben zum alpenweiten Anbau von Kartoffeln und Mais neuerdings bei Mathieu, wie Anm. 13, S. 59–64; für die Situation im Schanfigg vgl. Reto Furter, Kartoffeln in den Bergen. Ein Aspekt der Agrarmodernisierung im 19. Jahrhundert am Beispiel des Schanfigg, in: BM 6/1997, S. 399–414. Über die Entstehung des Tourismus in Arosa existiert eine umfangreiche, meist chronikalisch-anekdotenhafte Literatur. Als neuste Publikationen sei jene von Hans Danuser erwähnt: Hans Danuser, Arosa, wie es damals war, 1850–1907 (Band 1), 1907–1928 (Band 2), 19128–1946 (Band 3), Arosa 1997/99. Weitere Bände sind in Bearbeitung.
- 16 Hans Metyer war um 1526 der reichste Langwieser überhaupt. Der Schreiber schien sich nicht gewohnt, derart hohe Zahlen zu schreiben, sodass er den Betrag im Gegensatz zu allen anderen Beträgen kurzerhand in Worten schrieb («zwey tulent und zwentzg lihr.»).
 - 17 Noch weniger Haushaltsvermögen besaßen einige verwitwete Frauen sowie Kinder, wobei es sich zumindest bei den Kindern nicht um eigentliches Haushaltsvermögen, sondern eher um noch nicht zediertes Erbvermögen handelte.
 - 18 Meyer-Marthaler, Rechtsquellen, wie Anm. 2, S. 423–431.
 - 19 Nicht auszuschliessen ist, dass indirekt auch der im 16. Jahrhundert erlahmende Bergbau in Arosa eine Rolle spielte, da sich auch im Fondei Erzlagerstätten befanden; vgl. Hans Krähenbühl, Zeugen früheren Bergbaus im Gebiete um Arosa, in: Bergknappe 89/1999, S. 2–7, Bergknappe 90/1999, S. 2–4.
 - 20 Unter diesen Haushalten befanden sich vermutlich auch Grossbesitzer, welche Häuser oder Hausrechte verpachteten und sie nicht selbst bewohnten. Der Anteil fremd- und eigenbewohnter Häuser lässt sich aus dem Schnitzverzeichnis nicht eruieren.
 - 21 Die Fondeier Zwischenstufe darf man sich dabei allerdings nicht als integral abgrenzbares Gebiet mit einer kollektiven Zwischenstufennutzung vorstellen. Vielmehr waren die Zwischenstufen der einzelnen Fondeier Haushalte räumlich mehr oder weniger breit verstreut angelegt. Eine vollständige oder auch nur partielle kartographische Projektion der Besitzverhältnisse aus dem Schnitzverzeichnis von 1652 dürfte aufschlussreich sein.
 - 22 Vgl. Anm. 12.
 - 23 Staatsarchiv Graubünden (STAGR) A I 21 b2 52. Christian Pfister, Klimageschichte der Schweiz 1525–1860. Das Klima der Schweiz von 1525–1860 und seine Bedeutung in der Geschichte von Bevölkerung und Landwirtschaft, 2 Bände, Bern/Stuttgart 1984, Bd. I, S. 135 bezeichnet den Winter 1708/09 als «Grossen Winter», der sich durch extrem tiefe Temperaturen auszeichnete.
 - 24 Zum Vergleich starben zwischen 1683 und 1688 im jährlichen Durchschnitt acht Personen, zwischen 1710 und 1719 aufgrund vorgezogener Todesfälle gar nur durchschnittlich fünf; STAGR A I 21 b2 51, A I 21 b2 52.
 - 25 Pfister, Klimageschichte, wie Anm. 23, I S. 129–131, grenzt die Phase der «Wiedererwärmung 1702–1730» von den «kontinentalen Tendenzen» ab 1731 ab. Gemeinsam war der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts aber insgesamt eine anhaltende Erwärmung aller Jahreszeiten sowie unterdurchschnittliche Niederschlagsmengen.
 - 26 Beispiele bei Lieny Pargäzti-Zimmermann, Zur Geschichte der Familien Pargäzti von Lüen, Chur 1997, S. 29–32; bei Bartli Hatz, Calfreiser Dorfgeschichte aus den achtziger und neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts, Typoskript, Chur 1958, S. 23, 87f.; sowie bei G. Mattli-Trepp, Ch. Metz-Donau, Das Schanfigg, Separatdruck aus der «Prättigauer Zeitung», Schiers 1934, S. 173–178. Zur Problematik und zum schweizweiten Umfang der Migration vgl. neuerdings Heiner Ritzmann-Blickenstorfer, Alternative Neue Welt. Die Ursachen der schweizerischen Überseeauswanderung im 19. und frühen 20. Jahrhundert, Zürich 1997.
 - 27 Vgl. Furter, wie Anm. 1.

Reto Furter, Rigastrasse 9, 7000 Chur

Adresse des Autors